

# Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Btg. pro viergespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Btg. Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charau.

Kontakblatt für Wilsdruff,

Kittanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Barthardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Zangsdorf, Ouznowitz, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Losen, Mohorn, Müllig-Roitzsch, Nanzig, Neufirchen, Neumannsberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schönewalde, Sora, Stetzbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Sydowshausen, Taubenheim, Unterndorf, Weistropf, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunk, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunk, beide in Wilsdruff.

No. 135.

Dienstag, den 24. November 1908

67. Jahrg.

Nächsten Donnerstag, den 26. d. Mts., nachm. 2 Uhr sollen im Gasthof zu Herzogswalde ein Schreibtisch, ein Sofa und ein Vertikow öffentlich versteigert werden. Wilsdruff, den 23. November 1908.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

### Politische Kundschau.

Wilsdruff, den 23. November

#### Das Hurra-Rufen.

Der Kaiserliche Erlaß über das Hurra-Rufen, der in der Presse sehr freudig kommentiert worden ist, lautet:

Kiel, den 10. November 1908.

Seine Majestät der Kaiser haben befohlen, daß das Hurra-Rufen innerhalb des einzelnen Schiffs absolut gleichmäßig unter Hochnehmen der Mägen zu erfolgen habe. Beim Paraden und Hurra-Rufen ist dabei nach folgendem Befehl zu verfahren: es sind Posten mit Wimpelstangen auf beiden Brückenenden, auf der Hütte, am Bug, am Heck und an sonst geeigneten Stellen des Schiffes aufzustellen. Auf das Kommando: „Drei Hurra“ für werden die Flaggen hochgenommen. Gleichzeitig verläßt die rechte Hand der vorliegenden Leute das Geländer und geht an den Mägenrand. Auf das erste Kommando „Hurra“ gehen die Wimpelstangen nieder, das Hurra wird wiederholt, während die Mägen durch Strecken des rechten Armes unter einem Winkel von etwa 45 Grad kurz hochgenommen und, sobald das Hurra verklungen ist, unter Krümmung des Armes kurz vor die Mitte des Oberkörpers genommen werden. Gleichzeitig gehen die Wimpelstangen wieder hoch. Beim zweiten und dritten Hurra wird entsprechend verfahren; nur werden die Mägen nach dem dritten Hurra nicht wieder vor die Mitte des Oberkörpers genommen, sondern kurz aufgesetzt, worauf die rechte Hand wieder auf ihren Platz am Geländer geht.

Bei der bevorstehenden Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers zur Krönungsverdichtung ist bereits nach diesen Bestimmungen zu verfahren.

J. B. v. Holzendorff.

#### Ein zweiter Prinz

##### im großherzoglich heßischen Hause.

Die aus Darmstadt gemeldet wird, wurde die Großherzogin von Hessen am Freitag vormittag von einem Sohne empfangen. Die Großherzogin Eleonore, Prinzessin zu Solms-Hohensolms-Lich, ist die zweite Gemahlin des Großherzogs von Hessen, der von seiner ersten Gemahlin, der jetzigen Großfürstin Kyriell von Rußland, im Dezember 1901 geschieden wurde. Der zweiten im Februar 1905 geschlossenen Ehe entstammt bereits ein Sohn, Erbprinz Georg, der am 8. November 1906 geboren wurde. Bei der Geburt des Erbprinzen gab seinerzeit das Großherzogliche Telegraphenamt des Kaisers Anlaß zu mancherlei Bemerkungen, das folgendermaßen lautete: „Der große Boog, der kleine Boog, er lebe der Erbprinz.“

#### Tödlicher Unfall eines deutschen Diplomaten.

Graf Friedrich von Rhena, der Legationsrat bei der deutschen Gesandtschaft in Bern, stürzte infolge eines Schwimmbadunfalls aus dem Fenster. Er erlitt einen Schädelbruch und starb nach kurzer Zeit.

#### Aus dem neuen Reichshaushaltsetat.

Die „R. A. B.“ begann mit den Veröffentlichungen aus dem Reichshaushaltsetat. Von weiterem Interesse sind u. a. folgende Mitteilungen: Der Etat des Reichs 1908/09 beträgt 13805244 Mark vor. Die fortdauernden Ausgaben betragen 78119240 Mark. Der Etat für die Verwaltung der Reichsämter beträgt 654727 Mark, die Ausgaben der Reichsämter 10242790 Mark. Die einmaligen Ausgaben betragen 148503463 Mark (+ 27205863 Mark). Im außerordentlichen Etat werden 109924045 Mark (+ 23788895 Mark) angefordert. Bei den einmaligen Ausgaben sind für Schiffbau und Armierungen 219760000 Mark (+ 48750000 Mark) angelegt, darunter für Neubauten 139940000 Mark (+ 27610000 Mark), wovon 6% des Gesamtbetrags mit 54930000 Mark aus den ordentlichen Einnahmen, die verbleibenden 84980000 Mark durch einen

Anteilszuschuß gedeckt werden. Bei der Reichs-Post und Telegraphenverwaltung sind die ordentlichen Einnahmen auf 672447600 Mark (+ 28300600 Mark) geschätzt. Die sonstigen Einnahmen des ordentlichen Etats betragen 573144796 Mark (+ 26690501 Mark). Die einmaligen Ausgaben betragen 1683997 Mark. Der Ueberschuß der ordentlichen Einnahmen über die ordentlichen Ausgaben beträgt 82412897 Mark. Im außerordentlichen Etat erscheint für Fernsprechwerke die Forderung von 45 Millionen Mark (+ 14550000 Mark).

#### Die Schuldfrage bei der Raddod-Katastrophe

Wird interessant beleuchtet in einer Meldung der „Frankf. Ztg.“, welche zugleich zeigt, was dabei herauskommt, wenn flinke Reporter selbständige „Untersuchungen“ anstellen. Der Bergmann Karl Meyer, der dem Berichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“ schwerbelastende Mitteilungen gegen die Raddod gemacht hat, in von der Staatsanwaltschaft eidlich vernommen worden. Meyer hat nach dem Bericht „L.A.“ behauptet, in der Grube hätte zwei Tage lang das Wasser gefloht und die Verfestigung sei ganz unmöglich gewesen. Unter seinem Eide hat Meyer seine Aussagen nicht aufrechterhalten, sondern erklärt, daß er das, was er dem Berichterstatter gesagt habe, nur vom Hörensagen wisse. Ein zweiter Bergmann namens Garb, der erst seit Anfang November auf der Raddod beschäftigt ist und der dem Berichterstatter des „L.A.“ ebenfalls schwer belastende Angaben gemacht hat, versuchte der Vernehmung durch Briefe zu entgehen. Er wurde am Bahnhof zurückgehalten und vom Staatsanwalt eidlich vernommen. Meyer hat seine Aussagen verläutet noch nicht. Auf eine Anfrage beim Berginspektor Holländer in Hamm, ob die Mitteilung der „Vergarbeiterz.“, die Beamten von Raddod hätten ihm erzählt, sie hätten die Verantwortung für die Verfestigung nicht mehr übernehmen, den Tatsachen entspreche, erklärte Herr Holländer, es sei unklar, daß er irgendwelche Mitteilungen solcher Art von Beamten oder Arbeitern erhalten habe. Die Angaben der Zeitung seien vollständig aus der Luft gegriffen.

#### Wie es im „Vorwärts“-Betrieb zugeht.

Im „Korrespondent“ macht der Schriftföher Otto Mahlo der, wie gemeldet, mit seinem Kollegen Maxfall vom „Vorwärts“ an die Luft gesetzt wurde, einige Enthüllungen, die auf seine Entlassung ein deutliches Licht werfen. Interessant ist schon, daß der „Vorwärts“ die Aufnahme des von Mahlo verfaßten Reklamationsartikels verweigert hat. In seiner Entlassung mag dienen, daß Mahlo durch seine Angaben die Betriebsverhältnisse des Zentralorgans arg bloßstellt. Die Leidensgeschichte des entlassenen Sezers begann vor etwa zwei Jahren. Damals erhielt der Geschäftsföher der „Vorwärts“-Druckerei, Obergewisse Richard Fischer, 1000 Mark Gehaltszulage. Dies erregte bei dem Personal Mißstimmung, in Anbetracht des schon an und für sich hohen Gehaltes Fischers. Noch größer aber wurde die Mißstimmung, als ein anderer Genosse aus der Geschäftsleitung die Gehaltserschöpfung damit begründete, Fischer habe im „Vorwärts“ sehr schwere Arbeit, da das Personal zu den extremsten Forderungen neige und unter anderen während der Reichstagswahl Überstunden verweigert habe.

Der Schriftföher Mahlo übernahm nun die für ihn verhängnisvolle Rolle, im Interesse des Personals diese Angriffe zurückzuweisen und darzutun, daß im Gegenteil den Sezern zu viel Arbeit zugemutet worden sei. So habe man z. B. bei der Herstellung der Hunderttausend-Jubiläumsschmuck des „Vorwärts“ acht Kollegen von früh 8 Uhr bis nachts 12 Uhr mit halbföndigen Pausen arbeiten lassen und ihre Bitte, am nächsten Tage eine Stunde später anzufangen, rundweg abgeschlagen. Es ist bezeichnend, daß Mahlo seinen Beschwerden, von denen die eben erwähnte nur ein Teil ist, an allen Stellen der Berliner sozialdemokratischen Parteiorganisation, wo er sie vorbrachte, nicht den mindesten Erfolg hatte. Der „Vorwärts“ und sein Geschäftsföher Fischer ging den Genossen aber das Interesse der „Vor-

wärts“-Angestellten. So wandte sich Mahlo an den „Korrespondent“, der sich seiner annahm und dann mit dem Obergewissen Richard Fischer in heftigen Konflikt geriet. Mahlo wurde vom „Vorwärts“ schließlich mit Polizeispiegeln auf eine Stufe gestellt. Wie haben also hier den außerordentlich lehrreichen Fall eines von einem sozialdemokratischen Betrieb gemahrgelittenen Arbeiters, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, daß er gegen Betriebsmißstand und ungerechte Behandlung mit Hilfe seines gewerkschaftlichen Organs vorging. Ein neuer Beitrag zu dem unerträglichsten Thema: Die Sozialdemokratie als Arbeitgeberin.

#### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreisreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 23. November.

Ein von 58 Abgeordneten unterzeichneter Antrag ist bei der Zweiten Kammer eingegangen. Er lautet: „Durch die Einführung der Schmalpurbahnen ist eine Eisenbahnbetriebsform in Sachsen zur Geltung gekommen, die nach mancherlei Richtungen hinter den Vorzügen und Annehmlichkeiten der normalspurigen Eisenbahn zurückbleibt. Der Unterschied der Spurweite ermöglichte auf der einen Seite einen erheblich billigeren Ausbau der Schmalpurbahnen, auch einen billigeren Betrieb, brachte aber auf der anderen Seite infolge der schmalen Spur eine Reihe von großen Uebelständen mit sich, die von allem Anfang an zu berechtigten Klagen Anlaß gaben und seitdem nicht wieder verstummt, obgleich in den letzten Jahren einige Verbesserungen des Schmalpurbahnbetriebs zu verzeichnen sind. Mit dem Schmalpurbahnsystem muß auch ferner gerechnet werden. Der Gedanke, die Schmalpurbahnen nach und nach in Normalspurbahnen auszubauen, kann aus finanziellen Gründen vorläufig nicht erörtert werden. Wir halten es aber für unsere Pflicht, im Interesse der Bevölkerung, die auf die Benutzung der Schmalpurbahnen angewiesen ist, auf die noch vorliegenden Ungleichheiten im Verhältnis zum Normalspurbahnbetrieb und die noch vorhandenen Mißstände hinzuweisen und erhoffen, daß baldmöglichst durchgreifende Verbesserungen eintreten. Während durch Normalspurbahnen sofort alle Vorteile des Durch- und Uebergangsverkehrs den interessierten Kreisen zugänglich gemacht werden und sämtliches Betriebsmaterial auf allen Normalspurbahnhaltungen im wesentlichen gleichwertig ist, sind demgegenüber bei den Schmalpurbahnhaltungen große Gegensätze zu verzeichnen. Die Schmalpurbahnen haben es ermöglicht, daß ein Teil der sächsischen Bevölkerung eher einen Eisenbahnanstieg erhalten hat, als wenn nur Normalspurbahnen gebaut worden wären, auch sind Teile des Landes mit Schmalpurbahnen erschlossen worden, in denen sich der Bau normalspuriger Eisenbahnen sehr teuer gestellt hätte und deshalb nicht so schnell zur Ausführung gekommen wäre. Für die Zukunft möchte aber der Schmalpurbahnbetrieb dem Publikum möglichst die Vorteile und Bequemlichkeiten des Normalspurbahnbetriebs bieten. Die große Bedeutung der Schmalpurbahnen geht daraus hervor, daß mehr als ein Siebentel der gesamten Länge der sächsischen Staatsbahnen Schmalpurbahnen sind und daß fast alle Wahlkreise interessiert sind. Wir beantragen, die Kammer wolle beschließen: die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, die Anlagen und den Betrieb der Schmalpurbahnen in folgenden Punkten zu verbessern: I. Verbesserung der Einrichtung in den Personenzügen und auf den Haltestellen. 1. Schnellere und vermehrte Anschaffung von Personenzugwagen der neuen Bauart. 2. Verbesserung der Beleuchtungs- und Heizungsanlagen der Personenzugwagen alter Bauart. 3. Verbesserung der Beleuchtung der Haltestellen. 4. Bau geschlossener Witterräume auf Haltestellen, wo solche fehlen, und Verbesserung bereits bestehender. 5. Einrichtung von Abortanlagen in den Personenzügen und auf Haltestellen, soweit solche noch nicht vorhanden sind. II. Verbesserung der Betriebsverrichtungen für den Personenverkehr. 1. Verkürzung der Fahrzeiten. 2. Erleichterung des Fahrkartenverkaufs. III. Einführung der

4. Wagenklasse in einzelnen Phasen aller Schmalspurlinien. IV. Vermehrung des Rollbockverkehrs. V. Möglichster Zusammenhluß der einzelnen Schmalspurbahnen zu einem zusammenhängenden Schmalspurnetze.

Folgender Antrag zum mündlichen Berichte der Beschwerde- und Petitions-Deputation der Zweiten Kammer, Schullerien betr. ist eingegangen: Die Kammer wolle beschließen: die Staatsregierung, welche ihren neuerdings wiederholten Erklärungen zufolge künftighin einerseits die Sommerferien der höheren Lehranstalten mit der ersten Hälfte der Berichtsjahre, andererseits die Ferien der Volksschulen mit denen der höheren Lehranstalten — vorbehaltlich abweichender örtlich-ordnungs-mäßiger Verteilung der Sommer- und Herbstferien — möglichst zusammenfallen zu lassen, beide Maßregeln aber alsbald und unerwartet der in Aussicht genommenen Volksschulreform durchzuführen beabsichtigt, zu den hierbei erforderlichen Abweichungen vom Paragraph 12, Absatz 8 des Gesetzes, das Volksschulwesen betr., vom 26. April 1873, ferner vom Paragraph 15 des Gesetzes über die Gymnasien, Realschulen und Seminare vom 22. August 1876, endlich vom Paragraph 2 Absatz 1 des Gesetzes vom 8. April 1908 zu ermächtigen. (Wunderbarer Still)

Zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens erläßt der Justizminister folgende Verordnung: Die Verwaltungsbehörden haben neuerdings gegen die Zigeunerplage mit noch größeren Nachdruck vorgehen müssen als bisher, weil ein stärkeres Zustromen von Zigeunern nach Sachsen zu beobachten gewesen ist. Es ist erwünscht, daß die Justizbehörden hierin mit den Verwaltungsbehörden Hand in Hand gehen. Die Zigeuner bedienen sich Behörden gegenüber häufig falscher Namen und lassen sich manchmal sogar unter einem ihnen nicht zukommenden Namen verurteilen. Auch gebrauchen sie unter Benutzung dieses Umstandes öfter als Ausweispapiere bedenkliche Schriftstücke, die auf die von ihnen abgegebenen falschen Namen lauten und ihnen oder anderen Personen im Laufe des Strafverfahrens oder nach dessen Beendigung zugegangen waren, wie Haftkostenrechnungen und dergleichen. Deshalb ist es erforderlich, die Verlässlichkeit der beschuldigten Zigeuner noch während des Strafverfahrens durch geeignete Erörterungen möglichst einwandfrei festzustellen. Als Mittel hierzu dient vornehmlich das Fingerabdruckverfahren. Die Justizbehörden wollen daher Zigeunern gegenüber das Fingerabdruckverfahren besonders streng anwenden und Fingerabdrücke von der ihnen als Beschuldigte angeführten Zigeunern auch dann aufnehmen zu lassen, wenn die Beschuldigten nicht in Untersuchungshaft genommen, sondern nach ihrer Vernehmung wieder entlassen werden. Die Fingerabdruckbogen nebst Personalkarten sind der Polizeidirektion Dresden nicht als Wochensammlung, sondern stets sofort einzufenden.

Abfassung der Aufschriften von Postsendungen nach Landorten. Nach einer uns von der Ober-Postdirektion Dresden zugegangenen Mitteilung erleiden Postsendungen nach Landorten (Orten ohne Postanstalt) häufig dadurch Verzögerungen, daß der Name der Postanstalt, zu deren Bezirk der Landort gehört, in der Aufschrift gänzlich oder unrichtig angegeben oder an einer Stelle niedergegeschrieben ist, an der er beim Sortieren nicht ohne weiteres in die Augen fällt. Sowie dann der Name des Landortes gleich oder ähnlich, wie ein anderer Ort mit Postanstalt, so wird der Name der Postanstalt leicht übersehen und die Sendung nach dem mit dem Landorte gleich oder ähnlich lautenden Postorte fehlgeleitet. Es ist daher die Hervorhebung des Namens der Postanstalt bei Abfassung der Aufschrift von Postsendungen ein unbedingtes Erfordernis. Die Hervorhebung wird am zweckmäßigsten in der Weise bewirkt, daß man den Namen der Postanstalt in der Fassung, wie er in dem Stempelabdruck der betreffenden Postanstalt erscheint, in großen deutlichen Buchstaben in dem rechten unteren Viertel der Aufschriftseite niederschreibt und stark unterstreicht; der Name des Landortes ist unter Nachsetzung des Wortes „bei“ in kleineren Schriftzeichen vor oder über den Namen der Postanstalt zu setzen.

Bei den von den Postanstalten käuflich zu beziehenden Formularen zu Postkarten, Postanweisungen und Paketadressen ist die im Vordruck der Aufschrift stark unterstrichene Zeile zur Niederschrift des Namens der Bestellpostanstalt zu benutzen.

Die in Frankreich verlorenen deutschen Geschütze. Der französische Kriegsminister hat bekanntlich unlängst öffentlich in Frankreich zu Nachforschungen nach den im Kriege 1870/71 eroberten deutschen Geschützen aufgefordert. Zur Ausführung wird den Leipziger „Grenzboten“ jetzt von einem Offizier des Großen Generalstabs mitgeteilt, daß im Feldzuge damals im ganzen vier Geschütze in Verlust geraten sind, und zwar: 1. Am 10. November 1870, am Tage nach dem Gefecht bei Comiers, zwei bayrische Reifgeschütze. Französische Kavallerie nahm St. Veray eine zurückgehende bayrische Munitionskolonnen mit 21 Munitionswagen, zwei Reservegeschützen, 110 Pferden und 83 Mann. Am 28. November 1870 ging bei Beaune-la-Rolande ein Geschütz der dritten schweren Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 10 ehrenvoll verloren; zwei Fahrer, fünf Mann der Besienung, vier Pferde waren außer Gefecht gesetzt. Ein zweites Geschütz derselben Batterie konnte noch gerettet werden. 3. In Crepagny wurde am 30. November 1870 eine Erkundigungsabteilung überfallen. Ein Geschütz der zweiten reitenden Batterie des sächsischen Feldartillerie-Regiments ging dabei verloren. Wertwürdigerweise gibt das deutsche Generalstabswerk an, daß sechs (!) Geschütze verloren gegangen seien. Das dürfte also nach den obigen Mitteilungen nicht richtig sein. Wahrscheinlich bezieht die Angabe im Generalstabswerk auf der Tatsache, daß die am 18. August verloren gegangenen Geschütze hinzugerechnet worden sind, obschon diese durch die Kapitulation von Metz wieder in die Hände der Deutschen zurückgelangten. In Frankreich besitzte man nur drei deutsche Geschütze. Das bei Crepagny erbeutete sächsische Geschütz hat sich in Frankreich nicht auffinden lassen. Es wird also wohl die Vermutung richtig sein, die in den Aufzeichnungen über das 1. Königl. Sächs. Infanterie-Regiment Nr. 17 (Berlin 1891) steht; hier sagt der Verfasser, der damalige Rittmeister Schmalz, auf S. 102 in einer Anmerkung: „Premierlieutenant Binder, der nach dem Ueberfall große Anstrengungen gemacht hat, etwas über den Verbleib dieses Geschützes zu erfahren, hat schließlich festgestellt, daß es auf dem eiligen Rückzug wahrscheinlich irgendwo ins Wasser geworfen worden ist.“ Die Aufzeichnungen des Infanterie-Regiments Nr. 17 enthalten eine ziemlich ausführliche Schilderung von dem für jeden Offizier höchst lehrreichen Ueberfall in Crepagny; es sind hier auf deutscher Seite offenbar schwere Fehler im Sicherheitsdienst gemacht worden. Ein anschauliches Bild von dem Ueberfall gibt auch ein kleiner gedruckter Bericht, der von dem Veteranen Peter Söffler (Leipzig-Gohlis, Gothaerstraße 16) stammt. Er war an dem verloren gegangenen Geschütz Mittelreiter und hat wesentlich dazu beigetragen, daß bei dem widerlichen Straßenkampf in der dunklen Novembernacht wenigstens das zweite Geschütz gerettet wurde. Dem kranken ehemaligen Kanonier scheint es schlecht zu gehen; wir möchten deshalb unsere Leser, die einmal ein paar Pensionen übrig haben, auf diesen Veteranen von Crepagny aufmerksam machen.

Ein Kleinmüller macht uns auf folgende Notiz des „Deutschen Müller“ aufmerksam: „Immer neue Riefenmühlen! Vom Rheine wird uns mitgeteilt, daß in Köln ansehnlich zwei neue große Mühlen gebaut werden sollen. Die eine bauen Leyrischer & Viehmann mit einer vollständigen Tagesleistung von 1800 Sack. Eine andere mit 2000 Sack Tagesleistung baut ein Herr Bauer. Beide Betriebe sollen aber so eingerichtet werden, daß sie ihre Tages-Vermehrung bald bis auf 3000 Sack bringen können. Bauer hat bereits mit dem Neubau begonnen und Leyrischer & Viehmann haben wegen Lieferung der Maschinen mit Gebrüder S. & Co. abgeschlossen. Im städtischen Hafengebiet Krefeld verarbeitet die neue Roggen- und Gerstelmühle von Reinhold Becker täglich 2000 Zentner und die neue Weizenmühle von Julius Gottschalk 4000 Zentner. Die rheinischen Müller, die schon

in ihrem Mehl-Uberfluß erstickten und seit Jahren fast ohne Nutzen arbeiten, sind in heller Verzweiflung und fragen sich, wo das hinaus will. Ob denn die geschehenden Körperkassen und Regierungen nicht endlich zu der Einsicht kommen, daß hier ein Riegel vorgeschoben werden muß, wenn nicht die gegenseitige Totmacherei weiterblühen soll? Wir sehen keinen anderen Ausweg, als eine kräftige Umsatzsteuer. Offenlich bringt sie der Reichstag aus; sonst müßte man auch an den Verzweifeln.“

Es besteht nunmehr begründete Aussicht, daß der Zusammenschluß des Gemeinnützigen- und des Gewerbevereins bei der Auffstellung der Kandidaten für die bevorstehende Stadtverordneten-Ergänzungswahl berücksichtigt wird. Es werden gemeinsame Stimmzettel ausgegeben werden, auf denen von Seiten des Gewerbevereins vorgeschlagen sind die Herren Möbelfabrikant Rudolf Kautz, Votierer Max Schöffer als Aufsichtiger und Fabrikant Adolf Schlädenmayer als Unanständiger und von Seiten des Gemeinnützigen Vereins die Herren Kaufmann Paul Wehner, Brauereibesitzer Fräulein und Vorstandsmitglied direktor Fischer, sämtlich Aufsichtiger. Der Gemeinnützige Verein wird sich in einer heute abend stattfindenden Versammlung nochmals mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben. Mit Sicherheit ist zu erwarten, daß auf dem Wege des Zusammenschlusses ein Sieg der Sozialdemokratie hintangehalten wird.

Das baurechtliche Ortsgesetz für die Stadt Wilsdruff wird den Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft in der am Mittwoch stattfindenden Bezirksausschußsitzung bei Aktigen

Ein Amstags in Wilsdruff hält Hauptmann Freiberger von der am nächsten Monats ein. Eine amtliche Verkaufsstelle von Postwertzeichen unter der Kaiserliche Postamt in Wilsdruff Herr Restaurateur Alfred Vogel (Meißnerstraße).

Die Gewinnliste der Leipziger Völkerschloß-Denkmal-Lotterie liegt in unserer Geschäftsstelle zur genehmigten Einsichtnahme aus.

Die in Lissa erscheinende „Deutsche Zeitung“ berichtet von dem Erfolg eines Wilsdruffer Kindes in den Unionsstaaten das Folgende: „Ein Kind im Verlage von 1000 Dollar, welcher von der George N. Pierce Compagnie von Buffalo für den besten und geschmackvollsten Automobil-Oberbau ausgelegt und in Aussicht davon in den hervorragendsten Fachblättern der Welt bekannt gemacht wurde, da der Wettbewerb für die ganze Welt offen war, ist von der hiesigen Wilsdruffer Co. gewonnen worden, welche Entwürfe ihres tüchtigen Superintendenten E. M. Halle einlieferte. Die Wilsdruffer Co. und in erster Linie Herr Halle ist zu dem erregenden Siege bezüglich zu beglückwünschen. Dem Verdienste die Krone! — Herr Halle ist ein Sohn des Herrn Schöffer, Stadtmagisters in Wilsdruff.“

Kleine Vereinsnachrichten. Die Wilsdruffer Schützen-Gesellschaft hält am Mittwoch abends 8 Uhr ihre Generalversammlung ab.

Röhrsdorf, 23. November. Die Jubelfeier des Herrn Kantor Hensch fand dadurch ihren würdigen Abschluß, daß in den Nachmittagsstunden des Freitags die Lehrkonferenz Konstituierung des Freitags durch Wort und Lied zu begrüßen. Herr Kantor Rippert Sora überbrachte dem Jubilar die Glückwünsche der Konferenz. In Anerkennung der großen Verdienste des Jubilars um die Konferenz wurde demselben ein Festalogenbild überreicht. Die Mitglieder der Konferenz verlebten noch einige frohe Stunden im Hause des Jubilars und suchte insbesondere die Festfreude durch musikalische Darbietungen zu erhöhen. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch recht lange segensreich zu wirken!

Auf Antrag des Stadtverordneten Viertel beschloß das Stadtverordnetenkollegium zu Meißner am 24. gegen 6 Stimmen die Wahl des Herrn Stadtmagisters Müller auf Lebenszeit.

Die wiedergefundenen Gänse. Am Sonnabend früh wollte eine Frau aus Taubenheim Gänse auf dem

### Künstlerblut.

Roman von Vera v. Barantowskij. 8

Aus seinen Zügen sprach höchste Erregung. „Geh nicht hinunter!“ rief er, die junge Frau zurückdrängend. „Weshalb?“ „Weil meinem Vetter ein Unfall zustieß.“ „Was ist geschehen? Um Gotteswillen, so sprich doch!“ fuhr sie auf. „Mein Gott, das Pferd scheute und .. geh doch in Dein Zimmer! So schlimm ist die Sache ja gar nicht.“ „Du läugst! Gib mir den Weg frei! Ich will, ich befehle es!“ „Bleibe hier! Wenn Wladimir nach Dir verlangt, werde ich Dich rufen.“ „Er wollte den Arm um die junge Frau legen und sie fortführen.“

Klothilde riß sich los. Wie ein greller Blitz flammte es aus ihren Augen. „Läß mich! Mein Wille ist frei! Das solltest Du doch endlich wissen. Weg da! Ich gehe hinaus! Mich hält keiner zurück und Du am allerwenigsten!“

Sie stürzte die Treppe hinunter. „Was ist mit dem Herrn? Wo habt Ihr ihn hingebacht?“ rief sie der am Anfang der Treppe stehenden Dienerschaft zu.

In den Saal des Erdgeschosses, erwiderte jemand. „Vost Kerste! Was steht Ihr müßig da?“

„Josef und Franz sind schon fort, um sie zu rufen.“

Klothilde wagte nicht zu fragen: „Wie steht es um den Verunglückten?“ Mit zitternder Hand drückte sie auf die Klinke, trat ein und warf sich mit einem marktschütternen Schmerzensschrei über den tödlich Verletzten.

„Wer hätte gedacht, daß wir so früh schon scheiden müßten?“ flüsterte Wladimir und seine Hand sank müde auf das Haupt der schluchzenden Frau, die ihn krampfhaft umklammerte, sinnlose Worte und heiße Gebetsstimmeln.

Schmerz, Schrecken und Verzweiflung überwältigten sie so sehr, daß eine furchtbare Nerventrisis folgte. Nun gelang es, die fast Bewußtlose zu entfernen.

Mit den schnellsten eintreffenden Ärzten weckte Bogislav von Sudowski an dem Lager des Sterbenden, dessen Ende nahe schien, und der es ohne Jagen erwartete.

„Dir, Bogislav, vertraue ich Klothilde an, sowie das Kind, welches zu erlösen mir nicht vergönnt ist und dessen Vormund Du als nächster Verwandter bist,“ sagte Wladimir mit verhöflicher Stimme. „Meiner Gattin Zukunft stelle ich schon vor unserer Vermählung sicher. Nimm Deinen Wohnsitz auf diesem Gute, das unter strenger Aufsicht stehen muß. Deine Mutter soll ...“

„Sie wird mich natürlich begleiten und Klothilde hegen und pflegen wie ihre Tochter. Doch die Jugendkraft ist Dir sicher! Du bleibst uns erhalten!“

Wladimir machte eine ungeduldige Bewegung. „Ich sterbe ungen, denn das Leben hätte mir noch eine unermessliche Fülle von Freuden und Genuß zu bieten gehabt, doch kann ich auch dem Tod fest und ruhig ins Antlitz sehen. Er schreckt mich nicht. Auf Dich und Deine ehrenhafte Gesinnung baue ich. Du wirst der Witwe und dem verwaisten Kinde als treuer Freund und Berater zur Seite stehen, da das Schicksal Dich nun zum Herrn oder zum Verwalter dieser Besitzung macht.“

„Gewiß, das verspreche ich Dir!“ erwiderte Bogislav, wandte sich aber jäh ab, wohl weil Tränen seinen Blick verdunkelten.

„Gibt es noch etwas zu regeln, Bogislav, so komme meinem schwindenden Gedächtnis zu Hilfe. Ich weiß nicht mehr .. mir ist es, als tauche ich in ein wogendes Nebelmeer.“

„Du sorgstest gut für die Deinigen.“

„Klothilde!“ rief die Sterbende. „Wo ist sie?“

„Soll ich Deine Gemahlin rufen?“

„Ja .. meine letzte Stunde gehört ihr.“

Bogislav eilte fort. Er rüttelte die immer noch in halber Bewußtlosigkeit Liegende auf und rief: „Wladimir verlangt nach Dir. Komm! Er hat keine Zeit mehr zu warten. Der Tod steht neben ihm!“

Sie taumelte empor, aus wohltätiger Betäubung zur gräßlichen Wirklichkeit erwacht.

„Stütze Dich auf mich! Du vermagst Dich kaum aufrecht zu erhalten,“ sagte Bogislav, ihr näherretend.

„Ich bedarf Deiner Hilfe nicht,“ erwiderte sie beschämt. „Bleibe mir fern.“

Er wich stumm zurück.

Schwankend stieg sie die Treppe hinab, sich mit beiden Händen an das Geländer klammernd. Ihr leises, tränenloses Schluchzen klang wie das Wimmern eines verendenden Tieres.

Wladimir's Wunsch, sie zu sehen, war nur noch das letzte Aufflackern der schwindenden Lebenskraft gewesen. Der Sterbende erkannte Klothilde nicht mehr. Der Blick seiner brechenden Augen schien schon umflort von den ewigen Geheimnissen des Jenseits.

Die junge Frau umschlang ihn und drückte ihren Mund auf den seinigen. Ein leichtes Bittern zeigte, daß Sudowski die zärtliche Liebtöschung noch empfand. Er atmete tief, als wolle er den Atem des Lebenden Weibes einfangen, verfuhrte sich emporzurichten, sank aber zurück. Ein kurzes Röcheln, ein halb erstirter Schmerzenslaut .. und alles war vorüber ..

Denige Tage später wurde der so früh und unerwartet aus dem Leben Geschiedene zur Ruhe beigesetzt.

Sein Vetter Bogislav und dessen Mutter, eine Greisin mit strengen, wie aus Marmor gemeißelten Zügen, zogen auf dem Gute ein.

Fünf Jahre waren seit dem tragischen, in vielen Beziehungen besprochenen Ereignis verfloßen, als Hugo Wehner, der talentierte Jüngling einer deutschen Wasserbau- schule, sich zu seinem Lehrer, dem Professor Ruchmann begab.

Markt nach Meisen bringen. Um den schweren Korb mit den Tieren nicht selbst tragen zu müssen, benützte sie eine ihrer dienende Gelegenheiten und gab ihn einem nach Meisen fahrenden Geschirrführer, der ihn auf seinen Wagen lud, während die Frau von Meisen aus mit der Eisenbahn zur Stadt fuhr. Am Ploffen erwartete sie das Geschirr, um ihre fetten Fische wieder in Empfang zu nehmen. Sie und der Geschirrführer waren aber nicht wenig erkost, als sie den Korb samt den Säufen auf dem Wagen nicht mehr vorfinden und annehmen mußten, daß dieser entweder unterwegs vom Wagen verloren oder gestohlen worden sei. So schwer es auch der Frau wurde, mußte sie sich doch über den Verlust trösten, denn es war kaum zu erwarten, daß die Verlusträuberin wieder zu ihren fetten Fischen kommen könnte. Umso größer war ihre Ueberraschung, als sie auf dem Wochenmarkt von einer Nachbarin den Korb mit den Säufen ausgehändig erzielte. Die Nachbarin, die mit einem mit Kränzen beladenen Handwagen ebenfalls zu Markte gefahren war, fand den Korb mit seinem ledernen Inholte unterwegs im Straßengraben liegend und hatte ganz richtig vermutet, daß er der Nachbarin zugehört habe, von deren Marktwege sie unterrichtet war. Die Freude der Frau über die wiedergefundenen Säufe war natürlich eine große und ungetrübte. (M. E.)

### Briefschreiben.

Kurze Betrachtung von Johanna Thimm.  
Unsere Zeit ist einem so ausführlichen Briefwechsel, wie er besonders von der Mitte des 18 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts unter den Gebildeten üblich war, nicht gänzlich. Der Mangel des heutigen Lebens, die vielen sozialen Pflichten, denen sich selbst die vornehme Frau nicht entziehen darf, lassen kaum jemand Ruhe und Sammlung für eine gründliche, schriftliche Aussprache. Auch hat die Verbilligung des Briefpostens, die Einführung der Postkarte einem häufigeren flüchtigeren Schreiben Tür und Tor geöffnet.  
Das werden alle bedauern, die sich gern mit solchen Dokumenten beschäftigen, und besonders die zukünftigen Historiker, welche die Kulturgeschichte unserer Tage zu schreiben unternehmen, denn ein reiches Material, das sich ihren Vorgängern bot, wird ihnen entgehen.  
Haben nun auch diejenigen recht, die da behaupten, heute verstehe niemand mehr, einen guten, ausführlichen Brief zu schreiben?

In dieser Unbedingtheit und Verallgemeinerung liegt natürlich eine große Uebertreibung, aber gefährlich wird heutzutage leider wirklich viel auf diesem Gebiet. Wir gehen und erhalten schriftliche Nachrichten, doch wie selten kommt das Wort "Briefwechsel" zu seinem vollen Rechte. Die Bedeutung eines wechselseitigen Austausches von Gedanken und Mitteilungen liegt in dem Worte ausgedrückt, und gerade daran fehlt es heute so oft. Da schreibt man einen Brief mit den wichtigsten Fragen, wartet voller Sehnsucht auf Gegenüberung, und wenn sie endlich erscheint, ist von einer Antwort kaum die Rede.  
Gewiß ist der Empfänger eines Briefes nicht immer die Mühe dazu, gleich zu antworten, aber wenn er sich endlich erhebt, sollte er auch nie verkümmern, den erhaltene Brief noch einmal durchzulesen, um seine Stimmung nachempfinden, seine Fragen beantworten zu können. Jeden Brief sorgsam an einem bestimmten Orte, bis er erledigt ist, aufzubewahren, ist nicht nur überflüssig, sondern einfach Anstands- und Höflichkeitspflicht.  
Mit dem "Zeit haben" ist das auch schon eine Sache. Manchen, die wenig Pflichten haben, fehlt es stets an Zeit, und andere, denen ein überreichlich Teil von wichtiger Angelegenheiten schnell zu erledigen. Diese unglücklichen Menschen aber sollten eine Regel nie vergessen, sollten die allerwichtigsten Briefe, die ja meistens nach einmal durchgelesen zu haben. Das ist die beste Nachprüfung, ob man wirklich die richtige Antwort, den rechten Ton gefunden hat.

Nicht jedermann erfreut sich einer guten Handschrift, namentlich beim schnellen Schreiben, und doch darf nicht jeder Brief hinausgeschoben werden, bis Zeit zum kalligraphischen ist. Solche ungünstig beanlagte Leute sollten deutlich zu schreiben, Namen immer langsam und erraten läßt zu schreiben. Sie sind das einzige, was sich nicht verkümmern läßt und wobei eine Verwechslung oder ein Mißverständnis böse Folgen haben kann. Alles übrige läßt sich auch bei schlechter Handschrift mit gutem Willen schon entziffern.  
Selbst der schlüchtere Mensch lernt jetzt schon sich in Briefen natürlich und gut ausdrücken. Der gepreizte Ton, Ungezogenheit und dadurch unbedingt Uebelgeschick. Größer als heute die Gefahr der zu großen Flüchtigkeit, aber nicht, wenn man nur ein paar vernünftige Regeln nie falsch, Teilnahme und herzlichem Mitempfinden die Handtender, der die Briefe entstammen.

### • Vermischtes.

**Eine deutsche Prinzessin in Amerika.**  
Wahrscheinlich sich viele Amerikanerinnen trotz ihrer Erfahrungen mit Boill de europäische Aristokraten zum Gen reicher Amerikaner holte sich aus der alten Welt eine Prinzessin zur Frau. Mit dem Dampfer "Konprinzessin" ist dieser Tage die Prinzessin Maria zu den Inseln und Büdingen aus Wächtersbach in New-York angekommen. Die 27 Jahre alte Prinzessin ist die erste deutsche Fürstin, die einem reichen Erben aus dem Reich Ostindien zur Hand zum Lebensbunde reicht. Auf hohem den 22-jährigen, mit reichlichen Glücksgütern reich gewordenen Admor Robinsohn aus Baltimore kennen. Admor

ist der Stiefsohn des berühmten Physiologen Hilprecht, Professor an der Universität Baltimore. Hilprecht liegt vier Monate im Jahre seinen Studien in Neu-Habdo, El-Nimrod oder Chorjabod ob, währenddessen Frau und Stiefsohn Reisen unternehmen. Auf einer dieser Reisen in Italien lernten beide die Erbgräfin kennen. Diese veranlaßte die Amerikaner sich in der Nähe ihres Wohnsitzes in Hailer bei Gelnhausen anzulassen, und seitdem mehrere Wochen in der Residenz. Bei den Besuchen auf Schloß Settenbach lernten sich Prinzessin Maria und Mister Robinsohn kennen und lieben. Fürst zu Dienburg und Büdingen in Wächtersbach, der erst von dieser "Resallanz" nichts wissen wollte, gab schließlich doch seine Zustimmung zu der Verlobung, und mit ihrem Zukünftigen ist die Prinzessin jetzt über den Ocean gezogen.  
\* **Zwei famose Folskülein**, die ein französisches Genie erdacht und ausgeführt hat, erzählt der "Figaro". Das erste ward darauf gegründet, daß der englische Handschuhzoll ungemein hoch geschraubt ist. Der hehre Ritter gab nun in Calais zwei Risten Handschuhe aus, die eine nach London, die andere nach Edinburgh; natürlich unter Angabe falscher Adressaten. Die Sendung trat in London ein, wurde natürlich nicht ausgeliefert, und als man die Riste öffnete, fand man in ihr lauter — links Handschuhe. Kurz darauf stellte ein unbekannter Viehhändler von linken Handschuhen ein Kaufangebot und das Offert, welches allerdings nur die Frotz bedeckte, wurde mit Vergnügen akzeptiert. Diese Komödie wiederholte sich in Edinburgh, nur fand man dort lauter — rechte Handschuhe in der unbesiegbaren Riste. Der Himmel sagte es, daß in Schottland ein Viehhändler von rechten Hand-

polizei ermittelte nun, daß "Frau v. Stengel" in einer Konditorei unter den Linden jeden nachmittags ihren Kaffee zu trinken pflegte. Dort traf sie denn auch ein Beamter am Vorkaue an. Als er sie aus der Schar der Gäste heraus festnahm, entstand große Aufregung. Die Verdächtige verwehrte sich dagegen, eine Frau v. Stengel oder eine Hochoplerin zu sein und behauptete, daß sie eine unbekanntere und anständigere Frau Sardinier sei. Ihr Widerspruch aber hielt ihr nichts. Der Beamte nahm sie mit nach der Wache des zuständigen Polizeireviers. Ganz wie Frau v. Münchhausen in Dresden, versuchte auch "Frau Sardinier" hier durch das Fenster zu entkommen. Man war aber darauf vorbereitet und mußte es zu verhindern. Eine Wohnung mußte die "aufrichtige Frau" nicht angegeben. Auf dem Polizeipräsidium stellte der Erkennungsdienst sie alsbald als eine 45 Jahre alte Elise Lehmann, geb. Sardinier aus Magdeburg fest. Den süßen Rahmen Münchhausen hat sich die Schwindelinne nach ihrem in Dresden verhafteten Komplizen beigelegt.

### Kurze Chronik.

**Die Totenliste von der Zeche "Radbod".**  
Eine von der Bergwerks-Gesellschaft Lütze veröffentlichte Liste der auf der Zeche "Radbod" Verunglückten enthält 341 Namen, darunter 260 Deutsche und 81 Ausländer. Am Freitag ist im Krankenhaus wieder einer der Schwerverletzten gestorben. Die Zahl der ihren Leiden erlegenen Schwerverletzten beträgt jetzt fünf. Bei den Sammelstellen in Hamm sind bis jetzt rund 100.000 Mark eingegangen.

**Im Ballon über die Ostsee.** In der Nacht zum 10. d. r. angangenen Sonntag unternahm der Architekt Otto Müller, als Fahrer wohlbehalten durch seine Dauerjahre anlässlich der Berliner Ballonwoche, bei welcher er sich den Ehrepreis des Berliner Lokal-Anzeigers mit dem Ballon "Hommern" errang. Fabrikbesitzer Gräde-Potsdam und Architekt A. Klein-Nel mit dem Ballon "Schubel" des Berliner Vereins für Luftschiffahrt einen Aufstieg und landeten, wie bereits gemeldet, am vorhergehenden Sonntag nachmittags in einem kleinen Öde-Inseln. Die Fahrt ging über die Mark Brandenburg nach Barchim und Bismar, von wo die süßen Aeronaute die Reise über die Ostsee antraten. Nachdem die Fahrt über Danemark hinweggegangen war, und man die Gefahr, nach dem Rittgeat getrieben zu werden, glücklich beiseite hatte, landete der Ballon am vorhergehenden Sonntag nachmittags in der Nähe von Höljarsbro auf Jütland. Die zurückgelegte Strecke betrug reichlich 500 Kilometer, die Fahrzeit 7 Stunden 16 Minuten.

**Deuschredenswärme.** Von Afrika sind ungeheure Deuschredenswärme nach Europa herübergetrieben worden und verweilen seit Wochen die Kanarischen Inseln. Die Plage beginnt sich jetzt auch auf Südspanien auszudehnen, wo sich vieler Tage zum größten Schrecken der Bevölkerung die ersten Schwärme zeigten.

**Wölfe in Ostpreußen.** In den Waldungen bei Rüd, nicht weit von der russischen Grenze, sind kürzlich mehrere Wölfsspuren beobachtet worden. Der scharfe, frühe Winter hat die unlieblichen Gäste aus Russland, wo die Wölfe stark geküht sind, in die wohlgepflegten Waldungen Ostpreußens getrieben.

**Spät entdeckter Mörder.** Der Mordtetter Nachewski vom Inf.-Reg. Nr. 44 in Golbap ist verhaftet worden, weil er des an dem Gutsbesitzer Reich in Gänzigfeld (Westfalen) vor einigen Jahren begangenen Raubmordes stark verdächtig scheint. In einem von dem Mordtetter abgeschickten Briefe mit falscher Adresse — der von der Post geöffnet werden mußte, um den Absender zu ermitteln — hat sich dieser selbst als Teilnehmer an dem Raubmorde bezeugt. Nachewski war zu der fraglichen Zeit in Gänzigfeld beschäftigt.

**Verunglückte Kinder.** Bei Illersricht in Niederbayern wollte sich ein vom Gise heimkehrender Knabe am abendenden Aschenhaufen einer Glasfabrik wärmen, dabei fing er seine Kleider Feuer und der Knabe erlitt so schwere Brandwunden, daß er bald darauf starb. — In Reg ndülden in Niederbayern geriet ein Knabe auf dem Gise an eine offene Stelle, fiel unbedenkt von den Rame-raden hinein und mußte jämmerlich ertrinken.

**Von der Maschine zermalmt.** In der Tuchfabrik von Johann Wülfing und Sohn in Dahlhausen o. d. Wupper geriet eine 48-jährige ledige Arbeiterin mit den Hoaren in eine Maschinenwelle und wurde derart ins Getriebe gezogen, daß ihr der Kopf vollständig zermalmt wurde. Die Arbeiterin war sofort tot.

**Sinrichtung eines fünfsachen Frauenmörders.** Der Frauenmörder Ros aus Oederndorf wurde in Gertur mittl. Fallbeiß enthaupet. Ros hat, kurz bevor man ihm das Abendmahl gereicht, drei weitere Frauenmorde eingestanden. Die drei Mordtaten beziehen sich auf die Holzhändlerin Schmidt aus Neustadt am Rennfeis, die Salzhandlerin Puff aus Nateralba und eine Frau Müller aus Apolda. Ros hat auch diese Frauen in seine Wohnung gelockt, erschlagen und erschädelt. Im ganzen hat der Mörder also fünf Mordtaten eingestanden. Er war bis zum letzten Augenblick stumpfsinnig und treulos.

**Der Kammerdiener als Doppelmörder?**  
Der zwanzig-jährige Remy Conillard in Paris, Kammerdiener der Witwe des Malers Steinheil, d. r. n. Gatte und Schwiegermutter vor einigen Monaten ermordet wurden, wurde am Sonntagabend unter dem Verdacht verhaftet, den Mord verübt zu haben. Frau Steinheil hatte durch Zufall bei Conillard eine Perle gefunden, welche aus einem damals geraubten Ringe herabgebrochen war. Trotz dieser schweren Verdachtsmomente beteuert Conillard seine Unschuld. Frau Steinheil erklärte einen Ausfrager, sie habe Conillard von Anfang an als den Mörder angesehen, ihn jedoch absichtlich im Dienste behalten, in der Hoffnung, daß es gelingen würde, ihn des Verbrechens zu überführen.

### Die Saison der Weihnachts-Inserate



hat nunmehr begonnen. Die Geschäftswelt der Großstädte hat bereits wohl gemerkt und ihrem Vorgehen schließt sich diejenige der Provinz in Stadt und Land an. Man weiß durch Erfahrung, daß ein frühzeitiges Inserieren gerade zur Weihnachtszeit lohnend ist, da dann das Publikum unter Wohlwollnahme der Zeitung in Ruhe seine Auswahl treffen und gleichfalls frühzeitig einkaufen kann. Wer also sich selbst und seiner Kundenschaft nützen will, der sorge jetzt an, das öffentlich bekannt zu geben, was man bei ihm an Weihnachtsgeschenken haben kann.  
Er braucht hierzu durchaus nicht immer ganze oder halbe Seiten große Anzeigen zu lassen, sondern, aber zweckmäßig abgefaßt und in kurzen Zwischenräumen sich wiederholende Inserate tun es auch. Daß diese Weihnachtsanzeigen in alle Kreise der Bevölkerung kommen, dafür bürgt die große, ständig zunehmende Verbreitung unseres Blattes hier am Plage und in allen Orten des Amtsgerichtsbezirkes und darüber hinaus. Die geringen Insertionskosten werden durch einen flotten Umsatz doppelt und dreifach wieder weit gemacht.

schubten aus der Erde wuchs, der die ganze Sendung, allerdings um einen Spottpreis, der nicht einmal die Frucht deckte, aber doch ankaufte. Das Ende des löstlichen Schmutzels braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden; denn wie in jeder rechten Komödie "legierten" sich auch hier die richtigen Paare. Der zweite Fall spielt in Stuhlweihenburg. In der dortigen Bahnstation langte eine große Sendung — 80 Kisten — französischer Kognaks an, der, da der Adressat nicht zu finden war, im Sinne der Bahngeschäftsordnung regelrecht verweigert wurde. In Stuhlweihenburg fanden sich viele Viehhändler französischer Kognaks, und da die Sendung die Marke der Firma Martell trug, brachte die Fehlbietung einen sehr bedeutenden Erlös, welchen ein paar Tage später ein Unbekannter, der sich aber als Besitzer des Aufgaberegisters legitimierte und die ausgelauten Vagerniete bezahlte, richtig erhob. Die Käufer des Martell-Kognaks sonderten alsbald, daß sie auf schamhäßliche Weise betrogen seien, denn ihr Kognak war der gemeinste Fälsch, welcher jemals eine durstige Slowakenlebe Mundgekratzt hat, und der Schwindler hatte ein treffliches Geschäft gemacht.

**Eine Schwindelinne.** Aus Berlin wird berichtet: Am Vorkaue wurde eine Hochoplerin, die Geschäftskente im ganzen Deutschen Reich gebrandschagt hat, von der Berliner Kriminalpolizei unschädlich gemacht. Seit Jahr und Tag trat in vielen größeren Städten eine Freifrau von Koenen-Münchhausen auf, die mit Duse eines Begleiters Geschäftskente erheblich beschwindelte. Im August dieses Jahres gelang es der Dresdner Polizei, das Pärchen festzunehmen. Die Freifrau entkam bald wieder, indem sie von der Wache zum Fenster hinaus sprang, und spurlos verschwand. Während ihr Begleiter, ein gewisser Koenen, in Dresden seiner Aburteilung harret, wurden in letzter Zeit in Berlin Schwindelinne verübt, die in ihrer Art an diejenigen der Freifrau von Koenen-Münchhausen erinnerten. Eine Frau von Stengel, die durch die die lieh, daß sie mit dem früheren Reichsfinanzminister verwandt sei, bestellte in großen Geschäften kostbare Reitkleider und verglichen mit der Weisung, alles nach ihrem Gut in der Provinz zu senden, während sie vorläufig in einem Berliner Hotel wohnte. Den Briefwechsel mit diesen Geschäftskenten benutzte die Frau von Stengel, sich bei anderen vorteilhaft einzuführen und ihnen erschällig zu machen, daß sie sich augenblicklich in Geldverlegenheiten befinde, um sie zu Darlehen zu veranlassen. Nachdem sie genug zusammengeschwindelt hatte, verließ sie das Hotel, ohne die bedeutende Rechnung zu begleichen. Die Kriminal-

Sofort bestellen:  
**Adolf Renner's Dresden-A.**  
 neusten grossen Mode-Katalog.  
 Auswahlendungen postfrei.  
 1204

# „Weihnachtsgeschenke“

Kleiderstoffe, Wasche  
 Weisswaren, Gardinen  
 Damen-Konfektion usw.  
 Kinder-Garderobe usw.

## Mit noch nie dagewesenen Mitteln

sind Kathreiners Malzkaffee-Fabriken von ihrer Konkurrenz angegriffen worden — ein untrüglicher Beweis für die Bedeutung und den Wert des echten Kathreiners Malzkaffees.

Er ist nicht nur als unschädlichster Kaffee-Ertrag, sondern gleichzeitig als vorzüglichster Kaffee-Rohstoff zu empfehlen.

Wer Kathreiners Malzkaffee noch nicht kennt, mache einen Versuch.

Nur echt in Paketen mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp.

**Echter Malzkaffee** Pfund 32 Pfennige, bei 10 Pfund nur 26 Pfennige. **Chokoladen-Onkel**, am Markt.

### Eine vorzügliche Tasse Tee

ist im traulichen Heim bei den langen Winterabenden das beste Familiengetränk.

Ich gestatte mir, meine werthe Kundschaft von Stadt und Land wie jedes, so auch dieses Jahr auf meine echt chines. und russischen Tees

**nur neuester Ernten**

aufmerksam zu machen.

Empfehle folgende gangbarsten, hocharomatische Sorten wie:

Haushalt-Mischung, Englische Mischung (Ceylon), Deutsche Mischung (ff. Souchong), Russische Mischung (Ningehow), Salon-Mischung (Peccoblüte) und feinste Mischung (Orange-Pecco).

**Bourbon-Vanilleschoten**

a 10 bis 30 Pfg.

**J. A. Zadrachschil,**  
 i. Fa. Chokoladen-Onkel.

NB. Bei Tee-Einkäufen (von 1/4 Pfd. ab) gebe ich dieses Jahr die neuesten chin. Original-Teespiele zu.

### Historische Fragmente aus der Vergangenheit von Schmiedewalde und seinen Nachbardörfern

von Albert Vohland, Leipzig.

Diese hochinteressante Broschüre ist zum Preise von 30 Pfennigen zu haben in der **Geschäftsstelle** dieses Blattes.

### Einzäunung,

ca. 300 m (Pflöcke und Stangen), fast neu, jetzt auf Junaviehweide demit, preiswert zu verkaufen. Desgl. ein gut erhaltener **Milchseparator**, System **Alpba**, 1171 **Sunze**, Rittersgut Röhricht bei Dresden.

### Quittungsformulare

empfiehlt **Arthur Schunke**, Buchdruckerei.

**3—4000 Mark**

auf 2. Hypothek, 5000 Mk. unter Brandkass., auf Rindhaus gesucht. Offerten erbitten unter **C. B. 314** postl. Wilsdruff. 1211

### Zwei Gutsbesizersöhne,

18 und 20 Jahre alt, mit allen landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut, suchen **Stellung** per Neujahr, womöglich auf **arößerem Gute in der Wilsdruffer Gegend**. W. fl. Offerten unter **„Gutsbesizersohn“** an die Exp. d. Bl. erbitten. 1207

### Ehrling,

welcher Lust hat, die **feinere Fleischerei** zu erlernen, wird bei gewissenhafter Ausbildung in allen Zweigen dieser Branche für **Ostern 1909** gesucht. **Martin Neubert**, Fleischermeister, Fleischerei mit elektrischem Betrieb. 1164

### Bäckerlehrling

unter günstigen Bedingungen zu Ostern nach **auswärts** gesucht. Gründliche Elerung. Gute Unterkunft. Näheres bei **Ed. Hoff**, Privatst., Dresdner Straße 237. 1148 1175

### Nähmaschinen, Waschmaschinen, Wringmaschinen,

Erstklassen für Bräuer **Hennig & Co.** 1212 NB. 2 Nähmaschinen, gebraucht, sehr gut nähend, sind billigst abzugeben.

### Flechten

Alimente und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzema, Hartnackige, 1208

### offene Füße

Beinwunden, Beinschwellen, Aderboles, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten **Rino-Salbe** 12047

### Suche Hans

zu Geschäft passend, zu kaufen. Offerten unter **R. St. 8** an die Exp. d. Bl. erbitten. 1203

### Kaufmännischer Lehrling

für Ostern gesucht. **Eger & Koch.** 1175

### Restaurant Nieder-Grumbach.

Mittwoch, den 25. November 1908, empfehlen

**Hasenbraten, Karpfen (polnisch) etc**  
 sowie ff. selbstgebackene **Pfannkuchen**.  
 Oskar Eger u. Frau.

### Kakao jetzt billig.

Garantiert reine, leicht lösliche Kakaos, à Pfund schon **90 Pfg.** an, empfiehlt

**Alfred Pletzsch**

### Prima Hammelfleisch

à Pfund 70 Pfennige

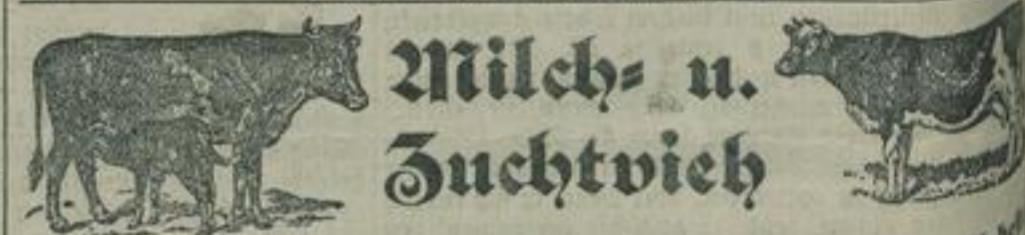
empfiehlt **Richard Bretschneider**

Ein früherer Transport

### hochtragender, junger, sehr starker Kühe,

sowie einige mit Kälbern, stehen im Hofe der **Buchdruckerei in Deutschborna** (am Bahnh.) billigst zum Verkauf. 1200

**J. Zant**, langjähriger Oberkneiper.



### Milch- u. Zuchtvieh

Stelle von **Freitag**, als den 27. November, an, eine große Auswahl **junger, schwerer, hochtragender**

### Kühe und Kalben

owie abgekalbte, milchreichster Qualität, zu wirklich billigen Preisen in meiner **hausung** zum Verkauf.

**Ernst Höngich**, Dresden-Briesnitz, Merbiterstraße 18. Telefon 6017

### Fahrräder Nähmaschinen

Waschmaschinen  
 Wringmaschinen  
 Elektrische Taschenlampen  
 Zubehör und Reparaturen  
 empfiehlt **Arthur Fuchs**, am Markt. 1208 Telefon Nr. 2.

### Schlachtpferde

kauf zu den höchsten Preisen die erste **Hofschlächterei** von **Heinrich Danisch**, Postschappel, Telefon 2779. Turnerkstraße. Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle. 1218

### Für Landwirte! Ein gutes Pferd

kein Araber, gut im Alder und Gdpe!, ist billig zu verkaufen. **Bodemus Nr. 29.** 1204



### Beste Qualität, hochtragend und frischmelkend, zu bekannten kulantem Bedingungen bei mir zum Verkauf.

**Qainsberg.** **E. Kästner.** Telefon 96. 1209

### Gemeinnütziger Verein

Heute Montag, 1/9 Uhr **Versammlung** im Hotel Adler (Stadthaus) Stadtdirektorienwahl betr. Der Vorstand.

### Achtung Schützen!

Morgen **Mittwoch**, abends 8 Uhr im **Schützenhaus** **Generalversammlung**

Balkberatung, Festlegung der nächstjährigen Beiträge. Ein **Führer** Freibier steht zur Verfügung. **Das Direktorium** 1212

### Alle Arten rohe Felle

zu Pelz und Borlagen werden zum **billigsten** angenommen. Weißgerberet von **Hugo Plattner**, Schmalstraße. Einkauf von **rohen Fellen** zu **billigsten** Preisen.

### Leibbinden

für Unterleibsleiden, mit **Wollseide**, sehr warm und angenehm zu tragen. **Bruchbandagen**, **Ohrschützer**. 1208

empfiehlt **M. Richter**, Dresden-Elbblau, Riffelstraße 10. 1208

**Hochfeine gebrannte Gerste** Pfund 20 Pfennige, bei 10 Pfund nur 16 Pfennige. **Chokoladen-Onkel**, am Markt.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 135.

Dienstag, 24. November 1908.

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 23. November.

Die Persönlichkeit des in Dresden verhafteten Bauführers Künzler, der nun als Schriftsteller ausgab, ist noch nicht festgestellt. Künzler gibt an, eine fünfjährige Zuchthausstrafe noch nicht ganz abgedient zu haben und nur aus dem Zuchthause beurlaubt zu sein. Trotzdem ist er im Besitze eines ordnungsmäßigen Passes. In einer Reusfährer Heilanstalt erkrankte er in einem unbedeutenden Augenblicke im Delirium der Gichtbefreier Paul Tronke aus Naundorf bei Adelsberg.

Zum Bau der neuen Kirche in Dresden-Striesen werden jetzt einige recht auffällige Einzelheiten bekannt. Trotz der sehr schlechten Allgmeinlage hat die Kirchenbehörde es nicht für nötig befunden, weise Sparmaßregeln zu üben. Der Kirchenvorstand hielt sich fern von den Voranschlag und an die bewilligte Summe. Unglaubliche Ueberforderungen, bis zu 110 pCt. (1), sind gemacht; bei dem kleinen Kirchenbau sind nicht weniger als 90000 Mark zu viel verausgabt worden. Die Striesener Kirchenräte hofften nun auf die „Umschichtung“ der Dresdner Stadtverordneten, aber diese haben dem Striesener Kirchenrat einen gehörigen Strich durch die Rechnung gemacht, so daß dieser jetzt nicht weiß, womit er das Loch stopfen soll. Die Striesener Kirchengemeinde wollte ein weiteres Darlehen zur Deckung der fehlenden 90000 Mark aufnehmen und hatte die Stadt Dresden um Mitvollziehung der Schuldverschreibung gebeten, die in der letzten Stadtverordnetenversammlung jedoch abgelehnt wurde. Es gab eine lebhafteste Debatte im Stadthause, die interessante Schlaglichter auf das ganze Verfahren beim Kirchenbau warf. Die Kirchensteuern in Striesen betragen 1908 schon 940000 Mark und sind seitdem noch ständig gewachsen, so daß sie jetzt die Höhe von 1165000 Mark erreicht haben! Eine solche Kirchenpolitik könne das Stadtverordnetenkollegium, so führte Stadtverordneter Christoph aus, nicht gutheißen, habe doch der Kirchenvorstand ein elektrisches Läutewerk und andere kostspielige, durchaus nicht notwendige Dinge angeschafft. Bürgermeister Dr. Reichsmar gab die Erklärung ab, daß der Rat zu Dresden dem Striesener Kirchenvorstande seine schärfste Mißbilligung ausgesprochen habe.

Die Leipziger Banken geben bekannt, daß vom 18. November ab ein Zinsfuß von nur 1/2 Prozent, bei monatlicher Kündigung mit 2 Prozent verzinst wird. Das Bestehen des am Montag bei dem Attentat im Reichsgericht in Leipzig verurteilten Reichsgerichtsrat Männer hat sich soweit gebessert, daß eine Lebensgefahr nicht mehr besteht. Die Trauerfeier für den erschossenen Rechnungsrat Strahburg hat Donnerstag in der Kapelle des Johannisfriedhofes stattgefunden, die Beisetzung erfolgte am Sonnabend in seiner Heimat in Stolzenau an der Weser.

Ein neuer Drohbrief fürs Reichsgericht. Allgemeines Aufsehen erregte es im Reichsgericht in Leipzig, daß wieder ein Drohbrief in der Großen-Straße einlief. Das Schreiben kam aus Grimmitzsch. In dem Briefe werden die gemeinsamen Drohungen ausgedrückt, besonders sollen die Gerichtsdienner noch „daran

müssen“, die den Kaufmann Großer bei der Festnahme nach der Tat mißhandelt. Von einer Mißhandlung kann keine Rede sein; daß die Beamten ganz energisch zuschlugen, war doch wohl am Platze. Sechs Personen sollen nach dem Schreiben mit dem Tode bestraft werden und auch mehr. In dem Drohbrief ist auch von der schwarzen Bande und der schwarzen Hand die Rede. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Frau oder ein Freund Großers den Brief schrieb. Boten des Reichsgerichts wollen die Frau Großer von früh bis zur Tat im Reichsgerichtsgebäude gesehen haben. Sie ging immer ruhig in den Gängen umher und verweigerte auf die Frage, was sie wolle, jede Antwort. Ein Gerichtsdienner, der die Frau kennt, kontrollierte am Donnerstag die Teilnehmer an der Trauerfeier Strahburgs, um Frau Großer eventuell festsitzen lassen zu können. Ob der Beamte Erfolg hatte, blieb bisher unbekannt.

Einen furchtbaren Entschluß fasste in Chemnitz eine in der Augustuburger Straße wohnhafte 35 Jahre alte Schlofferstetrau. Nach einem Streit mit ihrem Mann übergab sie sich vollständig mit Spiritus, den sie entzündete. Der Mann sprang hinzu und rief ihr die brennenden Kleider vom Leibe, doch sind die erlittenen Verletzungen sehr schwer.

In einer Buchstiftfabrik zu Grimmitzsch stieg der Arbeiter trotz Abtraten seines Kammeradens in den Fohrstuhl und setzte diesen nach oben in Bewegung. Säurer riefte den Kopf durch die an dem Fohrstuhl befindlichen Latzen, wobei dem Unglücklichen an einer Pfoste der Kopf zerdrückt wurde, so daß der Tod sofort eintrat.

Trotz unmaßstäblichen Geständnisses von der Anklage des versuchten Raubes freigesprochen wurde durch das Schwurgericht in Plauen der 18jährige Tuchmacher August Döe aus Neumünster. Der Döe hatte am Nachmittag des 7. August d. J. auf der Landstraße zwischen Neuenhain und Treuen eine mit ihrem 1 1/2 Jahre alten Kinde an dem Rücken daherkommende Frau angefallen und sie am Hals gewürgt, um sie zu berauben, wie er selbst eingesteht. Beim Schreien des Kindes will er von Neuem gepackt sein und von seinem Vorhaben Abstand genommen haben. Auf Vorhalt erklärte er, auch das Hinzukommen von Passanten gestärkt zu haben. Der Verteidiger hob in seinem Plaidoyer hervor, daß bei dem Verlagen der § 46 I des Strafgesetzbuches in Frage komme, wdnach ein Versuch strafflos bleibt, wenn der Täter ohne äußeren Einfluß freiwillig von seinem Verbrechen Abstand nimmt. Die Geschworenen hielten in ihrem Wahrspruch einen solchen Fall für vorliegend und der Angeklagte mußte trotz seines Geständnisses freigesprochen werden.

Bei einem Wirtheausstreit, der sich auf der Eibenberger Straße bei Klingenthal im böhmischen Grenzgebiet entzündete, wurde dem 70jährigen Selegenheitsarbeiter Lorenz, einem in der Gegend bekannten Pilsbier- und Vogelsteller, mit einer Holzart der Schädel gespalten. Der Betroffene war sofort tot. Der Mörder, ein Maurer namens Bauernfeind aus Silberbach, wurde verhaftet.

Gegen frühere Jahre ist in der Spielwarenbranche im oberen Erzgebirge ein bedeutende unglücklicher Geschäftsgang zu verzeichnen. Es liegen im Verhältnis zu anderen Jahren nur wenig Aufträge vor. Zudem

müssen noch viele Werke infolge des Wassermangels mit der teuren Dampfkraft arbeiten.

Einen eigenartigen Sport hat ein Herr in Wehlen ausgeübt. Sechs Wochen lang hat er auf seinen Epazierwegen die von Dornen verlorenen Haarnadeln gesammelt. Innerhalb dieser Zeit hat er davon 12 Schod, d. i. 720 Stück, gesunden, was pro Woche zwei Schod ausmacht. Die gefundenen Nadeln haben ein Gewicht von ca. zwei Pfund.

Freitag abend gegen neun Uhr brannten in Großlugau die Scheune und zwei Gebäude des Fischen Gutes nieder. Der Gutsbesitzer Richard Fritzer war während des Brandes abwesend. Zur Zeit des Brandes erkrankte sich der Bruder des Pächters, ein Mechaniker in Kleinschadowitz.

In Ottendorf-Okrilla wurde ein Unglücksfall durch die Besonnenheit und das tätige Eingreifen des Fahrkartenausgebers Pöhlme verhindert. Der in Dresden wohnhafte Geometer Tempel wollte den Zug, welcher 7 Uhr 55 Min. dort abgeht, benutzen, rutschte aber beim Einsteigen ab und geriet unter den Wagen. Als sich der Zug bereits in Bewegung gesetzt hatte, bemerkte Pöhlme den auf dem Gleise liegenden Körper. Rasch entschlossen erfaßte er den bejahrten Passagier, dessen Kopf sich nur noch eine Handbreit von dem verderbenbringenden Rade befand, an den Weimen und zog ihn hervor. Mittlerweile war der Zug durch Zurufe zum Halten gebracht worden. Der glücklich dem Tode Entriffene konnte nunmehr seine Reise nach Dresden antreten.

Ein junger Mann aus Oberoderwitz war im Herbst vom Militär, wo er zuletzt ein besonderes Kommando innehatte, zur Reserve entlassen worden. In voriger Woche erhielt er von dem betreffenden Truppenteil einen Brief mit einlegendem Drei Pfennig-Mark für zu wenig ausgezahltes Brotgeld. Auf einer heillosen Quittung mußte er obendrein noch bescheinigen, daß er den Kleinstbetrag auch richtig empfangen habe.

## Zwickau.

Man schreibt uns: Am 28. und 29. September fand jene Tagung des Sächsischen Lehrervereins, die gegenwärtig die Gemüter bewegt und aus religiöser Gleichgültigkeit aufrüttelt. Der ganze Sächsische Lehrerverein, der 3-3 gegen 14000 Mitglieder umfaßt, tagte in der Schwannstadt, nicht ein Häuflein junger, modern angekränkelter Lehrer. Unser ganzes Vaterland vom Erzgebirge bis zu Leipzigs Ebenen, von den Thüringer Gauen bis hin zur Lausitz, hatte seine Jugenderzieher entsandt, nicht nur die Großstadt. Der Vortrag, der gehalten werden sollte, er war nicht einer Augenblickseingebung entsprungen. In 76 Bezirksvereinen hatte man sich zwei Jahre lang heftig damit beschäftigt, und hier in Zwickau sollte nun Heerschau gehalten werden, es sollte der Abschluß erfolgen, man wollte Ergebnisse gewinnen. Der Lehrer vom kleinsten Dorf hoch droben vom Erzgebirge, er hatte es ebenso gefühlt wie sein Kollege in der Großstadt, daß wir im gegenwärtigen Religionsunterricht „nicht Herz zu Herzen schaffen“. Beide waren sich einig, daß der den gesetzlichen Bestimmungen genügende Religionsunterricht weder Kind noch Lehrer befriedige. Beide hatten an die religiösen Kämpfe gedacht, die der

„Gewiß, lieber Hugo?“ erwiderte Frau von Hent freundlich lächelnd. Ihre nicht schönen, aber feinen Hügel hatten einen melancholischen und doch ungemein ansprechenden Ausdruck.

Die an Räumlichkeiten ziemlich beschränkte Wohnung sah trotz der schon etwas abgenutzten Möbel behaglich und einladend aus, denn Flora verstand alles mit Geschick zu arrangieren.

Die Damen empfingen selten Besuche; nur der pensionierte Hauptmann Theodor von Westberg, der Majorin Schwager, kam wöchentlich einmal zum Tee und wurde immer mit Freuden begrüßt. Gab es doch keinen ehrlicheren und treueren Freund als ihn. Varsch und kurz angebunden, außerordentlich streng und empfindlich im Punkte der Ehre, zeigte er im gewöhnlichen Verkehr harmlose Fröhlichkeit, scherzte gern und hatte allerlei drollige Einfälle, über die man herzlich lachen mußte. Dabei besaß Onkel Theo, wie er genannt wurde, viel Talente, die man hoch schätzte. Ein ausgezeichneter Schachspieler, suchte er manchen unblutigen Kampf mit den Spizen der Aristokratie aus, machte gelegentlich hübsche Gedichte und formte auch aus Gips reizende, kleine Büsten.

Früher war auch oft ein entfernter Verwandter von ihm, der Doktor Ernst Winter, ein noch junger Arzt, mitgekommen, der in freundschaftlichen Beziehungen zu Hugo Meißner stand. Seit Floras Verlobung, von welcher man vorläufig allerdings nur in intimsten Kreisen wußte, hatte Winter doch seine Besuche allmählich aufgegeben.

Flora, Westbergs Liebling, jubelte jedesmal, wenn der Onkel sich einfindet. Nur, daß er ihrer Verlobung mit Hugo nicht so recht freudig bestimmte, betraute die junge Braut tief. Zwischen Meißner und dem alten Offizier herrschte wenig Sympathie. Meißners verniedet er ersterer, an den Abenden, wo er Hauptmann von Westberg anwesend war, zu erscheinen, und auch diesem war es lieber, wenn er nur Schwägerin und Nichte antraf.

## Künstlerblut.

Roman von Vera v. Barantowki.

4

In den Adern des jungen Mannes floß heißes, glühendes Lava vergleichbares Blut. Es drängte ihn stets, die kuppigsten Gebirge einer reichen Phantasie auf der Leinwand festzuhalten.

Heute schwamm ihm die ganze Welt in rosigem Licht, denn sein Erstlingswerk, obgleich von der Kritik nicht besonders günstig beurteilt, war angekauft worden.

Dies kam dem jungen Künstler um so überraschender, als man wohl allseitig seine glänzende Befähigung rühmte, aber hervorhob, daß er zu viel auf den äußeren Effekt, auf die Befriedigung des Sinnes, seine Streitsucht, und die höchsten, edelsten Aufgaben der Kunst darüber vernachlässigte.

Diese Ansicht teilte auch Professor Rukmann. „Die Kunst hat wichtigere Ziele, als nur zu schaffen, was dem oberflächlichen Geschmack schmeichelt“, sagte er, als Hugo in das Atelier stürmte, um freudestrahlenden Blickes zu verkünden: „Mein Bild „Badendes Mädchen und Frau“ ist angekauft worden! Aber Sie nehmen die frohe Nachricht so kühl an, Herr Professor.“

„Weil nicht die Arbeit hier den Sieg davontrug, sondern das Sujet. Würde Ihr Gemälde etwa von einem echten Kunstkenner erworben? ... Nein! Wie ich bereits von dem polnischen Rittergutsbesitzer Bogislaus bringt, und sich durch sein exzentrisches Wesen, seine Streitsucht und dadurch, daß er hinter den Kulissen aller Vorstadt- und Spezialitäten-Theater zu finden ist, bemerkbar macht.“

„Was kümmert mich die Lebensweise eines Käufers?“ Nichts. Ich wollte damit nur ausdrücken, daß mir dieser Erfolg wenig imponiert. Schaffen Sie etwas Schönes, Edleres, das seine eigene Eigenart hat, und ich will Ihnen die verdiente Anerkennung nicht vorenthalten.“

Minutenlang stand Meißner schweigend da, kämpfte gewaltsam seine zornige Aufregung nieder und erwiderte dann: „Auch das, Herr Professor! Ich werde Flora malen, meine Braut.“

„Als was?“  
„Als Madonna oder Engel.“

„Weshalb denn gleich wieder nach dem Ueberflüssigen greifen? Malen Sie Fräulein von Hent als das, was sie ist, als ein anmutiges, liebliches, reines Menschenkind.“

Nachdenkend verließ Hugo den alten ewig unzufriedenen Führer und wandte sich einem ziemlich einsamen Stadtwinkel der Residenz zu.

Dort hatte Flora mit ihrer angeleidenden Mutter eine bescheidene Wohnung bezogen, die Damen lebten von der Pension, welche die verwitwete Majorin von Hent erhielt. Es war schwer mit dieser geringen Summe zu wirtschaften, deshalb arbeitete das Mädchen heimlich für ein großes Tapiseriegeschäft.

Als Meißner eintrat, legte sie die Finger an die Lippen und deutete auf ihre schon zur Hälfte vollendete Stiderei. Wundervolle Blumen sprühten unter den schlanken, fleißigen Händen an.

Flora, kaum dem Kindesalter entwachsen, sah höchst anmutig aus in ihrem grauen Kleidchen und mit dem schlicht geordneten, kastanienbraunen Haar. Unter schön geschwungenen Brauen schauten zwei tiefveilschblau Augen unschuldsvoll sinnend in die Welt.

„So, wie Du hier sitzt, so werde ich Dich malen!“ rief Hugo.  
„O nein!“ wehrte sie ab. „Du siehst mich mit dem Auge des Lebenden. Anderen aber würde ich sehr unbedeutend erscheinen.“  
„Der Professor machte mir aber den tränkenden Vorwurf, meine Kunst scheitere an allem, was vornehme Einfachheit fordere. Du mußt mir helfen, ihn eines Besseren zu belehren. ... Erlauben Sie, Mama, daß ich Flora male?“

gling durchsetzen muß, um zu einer persönlichen Religion zu kommen. Diese Kämpfe aber schlugen Bunden dem aufstrebenden Stamme. Sie lassen ihn verkrüppeln und verkümmern, und all jene ernsten schweren Stunden, sie könnten dem heranwachsenden Jüngling erleichtert, ja erspart werden; denn diese Stunden sind weisheitsreiche Schwert. Ihnen allen, die sich hier in Zwickau die Hand boten, war in geweihter Stunde die Lichtgestalt Jesu selbst erschienen. Er hatte sie das Urbild aller religiösen Unterweisung schauen lassen, jene Stunde, da sein Mund die Worte sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes!“ Er herzte sie, legte die Hände auf sie und segnete sie.“ Freude, der Liebe Sonnenschein, weihete jene Stunde. Am Montag vormittags 9 Uhr trat man sich im großen Saale des Vindenhofes in Zwickau. Er war lange vor Beginn der Versammlung gefüllt, zeigte doch die Anmeldezahl eine Teilnehmerzahl von 3668, zu denen noch zirka 1000 Unangemeldete kamen. Es war ein erhebender Anblick, dieser weite Raum mit seinen Galerien von einer Kopf an Kopf stehenden oder sitzenden Menge besetzt, und dann erhoben sich diese Mannen und aus 4000 Männerstimmen stieg ein Männerchor nach der Choralmelodie „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ empor, vierstimmig, klangvoll, machtvoll, wie er in diesen der heiteren Muse geweihten Räumen wohl noch nie gehört worden ist:

Herr, zu dir bringt unser Flehen:  
 Daß kraftvoll in uns auferstehen  
 Den alten Christbekennermut,  
 Leib dein funkelndes Gewissen,  
 Daß kühn wir Himmelswerte schaffen  
 In heiligster Kampfesglut,  
 Wir stehen im Streit zur Wehr  
 Um unsrer Kinder Heer.  
 Sie zu leiten  
 Zu dir hinan  
 Auf freier Bahn  
 Ist unser lichter Zukunftsplan.

Schon die Herbststürme sausen,  
 Am Hochwaldsaum die Wipfel brausen  
 Das uralte große Sterbelied.  
 Doch dir, Herr, geht nichts verloren,  
 Denn deine Hand aus Gräber Toren  
 Ein neues bessres Leben zieht,  
 Ideen, Tat und Wort,  
 Die feiern fort und fort  
 Auferstehung.  
 Im Dom der Zeit  
 Die Ewigkeit  
 Ein Ostern an das andre reißt.

Solch ein gemeinsamer Eröffnungsgefang hat etwas Erhebendes, Sieghaftes, Forttreibendes an sich. Er leitet die Tagung ein, in der die „unheilvollen Pläne“ geschmiedet werden sollten, von denen gegenwärtig gesprochen wird.

Zwei Vorträge wurden geboten. Sie beide handelten von einer Reform des Religionsunterrichts. Offen wurden die Mißstände klargestellt, offen und ehrlich mühte man sich, „neue Pfade zum alten Gott“ zu finden. Nicht die Religion, nicht der aristokratische Glaube sollten reformiert werden, einzig und allein der Weg, auf dem man das Kind zu den Heilstaten führen könne. Und man sagt, diese Pfade zu finden sei Sache des Pädagogen, da seine ganze Lebensarbeit der Entwicklung des kindlichen Geistes ist, da er in Sachen der Erziehung maßgebend sei. Tiefe Religiosität, nicht Religions- oder Kirchenfeindschaft bestimmte die Beratung. Man war auf Entgegnung gefaßt, aber sie kam nicht. Auch der berufene Vertreter der Kirche war dort überzeugt. An Stelle dieses vom Lehrereine geübten Verfahrens tritt jetzt bei der Beschlusfassung in den Kirchenvorständen ein anderes. Da hat man das Erscheinen der die Zwickauer Tagung klarenden Broschüre nicht abgewartet. Das Neue Sächs. Kirchenblatt schreibt in Nr. 44: „Diese Erklärung (Kirchenvorstand!) ist mit großem Eifer und sehr rasch

in manchen Epiphorien verbreitet worden. . . Das ist, ganz gelinde gesagt, kein rühmlicher Eifer.“

Es mögen hier noch folgen die Worte Pastor Siegers-Ohmenitz in der „Evangel. Warte“:

Wenn nun heute unsere Lehrerschaft mit ungeheurer Energie daran arbeitet, gute, fortschreitende, immer bessere Schulen zu schaffen, wenn sie, im besonderen durchdrungen von dem Gefühl der Unzulänglichkeit des bisherigen Religionsunterrichts und der Notwendigkeit seiner Reform, von ihrem Standpunkte aus neue Grundsätze und Gesichtspunkte für den Religionsunterricht aufstellt (siehe die Thesen des Sächsischen Lehrervereinstages in Zwickau 1908), so kann man — man möge zu den einzelnen Thesen stehen, wie man wolle — dieses ernste Bestreben, das auf Förderung und Vertiefung des Religionsunterrichts geht, durchaus anerkennen. Warum gleich diese nervöse Ungeduld und Furcht — warum so wenig Vertrauen? Hängt denn die große Sache des Evangeliums an einigen Sätzen; wird denn schon durch Resolution und Majoritätsbeschlüsse der Bau des Gottesreiches erschüttert? Mehr Vertrauen! Mehr Vertrauen auch zu unserer Lehrerschaft. Es ist ihr heiliger Ernst um die Religion in der Volksschule, und sie will durch ihren Religionsunterricht christliche Charaktere in unseren Kindern heranbilden — das sagen ihre Leitsätze. Nun denn, so wollen wir doch ihr Glauben schenken, und nicht nebenbei allerlei Vermutungen und Beschränkungen unser Ohr leihen, daß sie nämlich auch noch andere Pläne und Absichten hege, die unheilvoll ausschlagen könnten. Wir vertrauen Euch, den Lehrern unserer Kinder — so wollen wir sagen — daß Ihr unsere Kinder auferzieht im Einklang und Zusammenhang mit dem evangelischen Glauben des Hauses und der religiösen Gemeinschaft unserer Kirche! Wer viel Vertrauen empfangt, der trägt schwere Verantwortung! Nun macht Eure Pläne, nun stellt Eure Grundsätze auf, tut es, getragen von unserm Vertrauen, aber auch von dem Gefühl der Verantwortlichkeit für die Seelen unserer Kinder.“ P.

### Dem Kaiser Kwang-sü.

Er hat kein glückliches Leben gehabt, der arme Kaiser Kwang-sü von China, dessen Tod soeben gemeldet wird. Und dabei war er von Natur weder unbegabt, noch von schlechtem Charakter. Er war in seiner äußeren Erscheinung das, was man den „Typus eines Mandchurprinzen“ nennt. Seine Gestalt war mittelgroß, beinahe klein, schlank und zierlich gebaut. Der auffallend große Kopf verriet die vorhandene Intelligenz. Das bartlose Gesicht war hager und hatte einen strengen Ausdruck. Sein weiches, schwarzes Haar war sorgfältig gepflegt, den Anzug liebte er einfach, nur bei festlichen Gelegenheiten belud er sich mit dem vorgeschriebenen Juwelen-schmuck. Eigentlich war er nicht für den Thron bestimmt. Als dreijähriges Kind wurde er von seiner ehrgeizigen Tante, der Kaiserin-Wittve, plötzlich dazu auserkoren: um Mitternacht ließ sie das Kind aus dem Bette holen, um es dem erstaunten Staatsrate vorzustellen; und der aus seinem besten Schlafe aufgestellte Knabe heulte jämmerlich, als ob er ahne, daß ihm die Thronbesteigung nichts Gutes bringen solle. Es begann nun eine Zeit des strengsten Lernens und Arbeitens für ihn, und wenn er einmal ein wenig streifte, dann wurde das Bambusstäbchen zu Hilfe genommen, d. h. er mußte zusehen, wie der zu diesem Zwecke angestellte Prügeljunge in seiner Gegenwart gezüchtigt wurde. Mit 16 Jahren wurde er, dem chinesischen Zeremoniell entsprechend, verheiratet. Von den dreihundert zur Auswahl in den Palast entsandten Mädchen suchte die Kaiserin-Mutter dreißig zur engeren Wahl aus. Der Kaiser wollte gern die hübsche Tatala zur Hauptkaiserin haben. Aber die Kaiserin-Wittve entriß ihm im letzten Augenblick das Szepter, womit er die Erwählte zum Zeichen seines Urteils berühren wollte, und erkor zur Hauptkaiserin ihre eigene, weniger hübsche Nichte Jehonala, die ein Jahr älter als der Kaiser ist. Als sich später ein Bruder der zur zweiten Frau erhobenen Tatala den Zorn der Kaiserin-Wittve zuzog, fand die junge Tatala nach entehrenden

Demütigungen ihr freiwilliges Ende in einem Brunnen. Das ganze Leben des Kaisers war gekennzeichnet durch eine ruhige Resignation, durch eine strenge Beugung vor der unerbitterlichen Etikette. Erst in den letzten Jahren hatte er es erreicht, daß er viele Audienzen selbständig abhalten und Vertreter auswärtiger Staaten allein empfangen durfte. Die waren dann immer erstaunt über das reiche Wissen und das tatkräftige Wesen des so ganz im Hintergrunde stehenden Kaisers. Besonders mit der englischen Sprache hat er sich viel befaßt. Während er, wie das bei seiner fast schwächlichen Körperkonstitution natürlich war, gegen Leibesübungen immer eine starke Abneigung empfand, hatte er eine leidenschaftliche Vorliebe für das Lesen aller möglichen Bücher. Auch musikalisch war er beanlagt; er spielte mehrere chinesische Instrumente und sogar Klavier. Bei alledem vernachlässigte er nicht, täglich um zwei Uhr in der Nacht aufzustehen, um seinen Vorfahren zu opfern; dazu mußte er immer einen Weg von 16 Meilen zurücklegen, und seine Läufer hatten Mühe, den Weg von Peking nach dem Sommerpalast zu machen; denn pünktlich um acht Uhr war er zur Audienz wider zur Stelle. Er war überhaupt durch Pünktlichkeit und außerordentliches Pflichtgefühl ausgezeichnet. Wenn er sah, daß Beamte ihre Pflichten vernachlässigten, so scheute er sich nicht, mit äußerster Strenge einzugreifen. Allerdings gehörten solche Fälle zu den Seltenheiten, und es erregte großes Aufsehen, als er vor einigen Jahren die Böglinge der Peking Hanlinakademie persönlich einem Examen unterzog. Aus der Hanlinakademie werden nämlich die Lehrer für die kaiserlichen Prinzen und die Kandidaten für die wichtigsten pädagogischen Anstellungen ausgesucht. Nun war es seit langem Sitte gewesen, mit der schriftlichen Prüfungsarbeit eine Gedulme einzureichen, nach deren Höhe die Examinatoren gewöhnlich ihr Urteil fällten. Als nun der Kaiser sich die schriftlichen Arbeiten der Aspiranten zur persönlichen Durchsicht ausbat wurde die Rangliste, nach welcher die besten Examinatoren die Kandidaten bereits einrangiert hatten, geradezu auf den Kopf gestellt, und einem angesehenen Mandarin sein Mandarinenknopf zweiter Klasse und sein Lehrrang entzogen.

### Marktbericht.

Meißen, am 21. November. Weizen, 1 Rilo 2,50 bis 2,60 Mk., Gänse, Pfund 70 Pf.; Hasen, Stück 3,50—4 Mk.; Eier, Stück 9—9 Pf.

#### Getreidepreise:

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität
	niedrigst.	höchst.	niedrigst.
Weizen,	—	19,40	19,80
Roggen,	—	16,50	16,70
Gerste,	14,50	15,50	—
Hafer, neu	—	15,00	15,40
Hafer, alt	—	—	16,80

### Meißener Produktenbörse

am 20. November 1908.

	1000 kg M.	Pf. M.	Pf. kg	M. Pf. bis M. Pf.
Weizen neu wof.	190	198	85	16 10
Roggen hief. neu	160	168	—	12 75
Gerste Bran-	—	—	70	—
Futter.	—	—	70	—
Hafer alt	—	—	50	—
neu	145	157	50	7 25
Futtermehl I	100	18	—	50 9
II	—	16	—	50 8
Roggenkleie	—	13 50	—	50 6 75
Weizenkleie grob	—	12	—	50 6 20
Weizenkleie feine	—	—	—	50 —
Weizenkörner grob	—	—	—	50 —
Weizenkörner feine	—	—	—	50 —
Hafer alt	per 50 Rilo von M.	—	bis M.	—
Hafer neu	50	—	2,50	2,75
Schrotstroh	50	—	2	2,50
Gebundstroh	50	—	1,80	2
Kartoffeln	50	—	1,80	2,20

### Künstlerblut.

Roman von Vera v. Baranowski.

Es herrschte gleichsam ein stummes Uebereinkommen, infolge dessen sich die beiden Herzen niemals begegneten. „Also ich habe Deine und Mamas Einwilligung?“ sagte Hugo nochmals, als er Abschied nahm. „Ja! Die sollte mich der Gedanke, Dir nützen zu können, nicht stolz und froh machen.“ Am selben Tage wurde die Staffelei hingetragen und das Bild begonnen. Flora holte nun, was sie bei Tage versäumen mußte, abends nach. Die schönen Augen blinzelten oft recht matt, aber um den feinen Mund spielte ein frohes Lächeln, sie dachte doch jetzt dem Geliebten und der Mutter zugleich. Wenn Frau von Hent zuweilen fragte: „Gehst Du denn noch nicht zur Ruhe, mein Kind?“ so erfolgte stets die Antwort: „Ich arbeite ein wenig an meiner Ausstattung, liebes Mütterchen.“ Das war freilich nichts weiter als eine Notlüge, denn Flora wußte sehr wohl, daß noch Jahre vergehen mußten, ehe Hugo sie heimführen konnte. Der junge Künstler malte erst mit höchstem Eifer, dann nahm sein Interesse, und Zweifel an dem eigenen Werte quälten ihn. Diese leise, einfach gekleidete Mädchengestalt gestattete ihm nicht, in glühenden Farbentönen, in der Darstellung lockender Ueppigkeit zu schwelgen. Was er da schuf, erschien ihm bald nüchtern, unbedeutend, nicht fähig, Auge und Sinne zu fesseln. Mißmutig warf er Palette und Malstock hin. Solche anspruchsvolle Lieblichkeit vermochte sein Pinsel nicht wiederzugeben. Eines Tages äußerte Hugo: „Ich habe wieder Herrn von Sudowsky getroffen. Er interessierte sich sehr für mich und meine Arbeiten und möchte Ihnen gern seinen Besuch machen, Mama. Darf ich ihn hier vorstellen?“

„Wir sind nicht darauf eingerichtet, Gäste zu empfangen,“ erwiderte Frau von Hent zögernd. Es handelt sich ja nur um eine Höflichkeitsform. Sudowsky meinte mir mit seiner Bitte eine Artigkeit zu erweisen und würde die Ablehnung vielleicht übelnehmen.“ Wenn auch ungen, willigte die Majorin doch ein, um den Gönner ihres zukünftigen Schwiegersohnes nicht zu beleidigen. Zur üblichen Besuchsstunde, um fünf Uhr, kam der Pole mit Hugo, und wurde zum Tee gebeten. Frau von Hent's äußerst geschwächte Augen nahmen die Züge des Fremden kaum auf, aber der scharfe Klang seiner Stimme und die laute Art seiner Unterhaltung mißfielen ihr. Flora lächelte sich entschieden abgestoßen. In dem Blick des Mannes, der so dreist den ihrigen suchte, war etwas, das ihr Furcht und Widerwillen erregte. Ihr wurde so bang wie dem Vogel, der eine Schlange in der Nähe sieht und sich doch nicht in die reinen, freien Lüfte emporzuheben kann, weil dämonische Macht ihm die Flügel lähmt. Sudowsky verstand die Konversation im Gange zu erhalten. Er wußte lebhaft und fesselnd zu sprechen und zu schildern. Weizner hörte ihm mit großem Interesse zu. Seine Augen glänzten förmlich, als der Pole rief: „Und Volkstypen können Sie bei uns finden, wie es wenige gibt! Das müßte für Sie als Künstler doch wirklich sehr verlockend sein.“ „O gewiß, das wäre es!“ „Nicht wahr? Auch der talentierteste Mensch bedarf neuer Eindrücke, wenn seine Arbeiten nicht endlich einen zu einseitigen Charakter annehmen sollen.“ „Ich gedente später nach Italien zu reisen,“ sagte Hugo etwas kleinlaut, wohl wissend, daß eine Verwirklichung dieses Planes unberechenbar fern lag. „Ach, geht mir doch mit Eurem Italien!“ spottete der Pole. „Lazzaroni, Blumenmädchen, Madonnen, schwarzlockige, malerisch zerlumpte Buben und kein Ende! Das

kennt man schon seit so und so viel Jahrhunderten. Nach Polen müssen Sie kommen und gerade in meine Gegend!“ „Dort finden Sie Charakterköpfe, denen der Stempel seltener Eigenart aufgedrückt ist.“ „Ich werde bis auf weiteres wohl kaum Gelegenheit haben, meine Studien daran zu machen.“ „Weshalb nicht? . . . Wenn ich die Damen und Sie einladen dürfte? . . . Sie würden sich einem zum Landleben verurteilten Edelmann dadurch wirklich aufs höchste verpflichten.“ „Sehr gütig, Herr von Sudowsky,“ sagte die Majorin, „ich und Flora müßten aber Ihr lebenswürdiges Angebot dankend ablehnen.“ „Weil ich Jungeselle bin? Aber, verehrte, gnädige Frau, meine Mutter steht dem Haushalt vor, und überdies wohnt Klothilde, meines vor fünf Jahren verunglückten Vaters Wladimir's Witwe, dort. Wir empfangen viele Gäste und insbesondere Künstler.“ „Mama kann ihrer Augen wegen nicht reisen,“ bemerkte Flora. „Wie sehr ich das bedauere! Vielleicht akzeptiert aber Herr Weizner . . . ach, bitte tausendmal um Verzeihung! Das gnädige Fräulein Braut wird mir zürnen.“ „Hugo,“ Fräulein von Hent sah lächelnd zu ihrem Verlobten auf, vollendete aber mit leise zitternder, unsicherer Stimme: „Hugo ist natürlich ganz frei, was seine Entschlüsse betrifft.“ Sie hatte in den Tagen des Verlobten zu lesen geglaubt, daß ihm der Vorschlag keineswegs mißfiel. Dennoch erwiderte Weizner: „Ich bin mit einer wichtigen Arbeit beschäftigt, vor deren Vollendung ich keine, wenn auch noch so lockende Einladung annehmen könnte.“ „Schade! Ich würde Sie vielen Angehörigen des reichsten polnischen Adels vorgestellt haben, und das wäre wohl von Nutzen für Sie gewesen. Nun, aufgehoben ist nicht aufgehoben! Ich hoffe Sie doch noch auf meiner Besichtigung begrüßen zu können.“